

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 6 (1978)

DOI: 10.11588/fr.1978.0.49278

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Jean BOUVIER/René GIRAULT, *L'impérialisme français d'avant 1914*, Paris (Mouton) 1976, 333 S. (Ecole des Hautes Etudes en Sciences sociales. Le savoir historique, 10).

In der internationalen Imperialismus-Forschung markierte die in der Nachfolge von Gallagher/Robinson vollzogene Anwendung des Begriffs *informeller Imperialismus* einen wesentlichen Neuansatz, insofern, als trotz der in der Literatur auch monierten Abgrenzungsproblematik mit der Ablösung des Begriffs Imperialismus von territorialer Kontrolle ein breites Spektrum von Formen der Abhängigkeit unentwickelter Regionen gegenüber Industriestaaten erfaßt werden konnte. Von der jüngeren englischen Forschung angeregt, werden neuerdings, im Gegensatz zu europazentrischen Untersuchungen, periphere Imperialismus-Theorien bei der Analyse von Expansions- und Penetrationsprozessen diskutiert.<sup>1</sup>

Angesichts der vertieften Auseinandersetzung mit dem Imperialismus-Problem in den Vereinigten Staaten, England und Deutschland sahen sich die Herausgeber dieses Bandes veranlaßt, 16 Jahre nach der Pionierarbeit von Brunschwig,<sup>2</sup> der den französischen Kolonialimperialismus als primär politisch-nationalistisch motiviert interpretierte, eine Art Zwischenbilanz zu ziehen und Trends sowie Forschungslücken der französischen Historiographie aufzuzeigen.

Französische Historiker<sup>3</sup> veröffentlichten in den vergangenen Jahren grundlegende Monographien zur ›informellen‹ Variante des französischen Imperialismus, während neben einigen Fallstudien zur kolonialen Expansion neuerdings Fragen der sozio-politischen und ökonomischen Basis des *Parti Colonial* zur Debatte stehen.<sup>4</sup>

Ohne in eine kritische Reflexion über die Tragweite des Begriffs *informeller Imperialismus* einzutreten, vertreten die Herausgeber einen Ansatz, demzufolge der Imperialismus kolonialen Typs nicht als die alleinige und entscheidende Ausprägung imperialistischer Herrschaft vor 1914 erscheint. Unter Rückgriff auf die geographische Verteilung des französischen Kapitalexports werden vielmehr auch Versuche von Regierungen, auf der Grundlage ungleicher

<sup>1</sup> D. K. FIELDHOUSE, *Economics and Empire 1830–1914*, London 1973, bes. S. 76 ff. W. J. MOMMSEN, *Imperialismustheorien*, Göttingen 1977, S. 80–90.

<sup>2</sup> Henri BRUNSCHWIG, *Mythes et Réalités de l'impérialisme colonial français*, Paris 1960.

<sup>3</sup> R. POIDEVIN, *Les relations économiques et financières entre la France et l'Allemagne de 1898 à 1914*. Paris 1969. R. GIRAULT, *Emprunts russes et investissements français en Russie 1887–1914*. Paris 1973. J. THOBIE, *Les intérêts économiques, financiers et politiques français dans la partie asiatique de l'Empire Ottoman de 1895 à 1914*, 3 Bde, Thèse. Paris 1973.

<sup>4</sup> C. M. ANDREW/A. S. KANYA-FORSTNER, *The Groupe Coloniale in the French Chamber of Deputies 1892–1932*, in: *The Historical Journal* 17, 1974, S. 837–866. dies.: *French Business and the French Colonialists*, ebd. 19, 4, 1976, S. 981–1000. C. M. ANDREW/P. GRUPP/A. S. KANYA-FORSTNER, *Le mouvement colonial Français et ses principales personnalités (1890–1914)* in: *Revue française d'histoire d'outre-mer* t. LXII, N° 229, 1975, S. 640–673. L. ABRAMS/D. J. MILLER, *Who were the French Colonialists? A Reassessment of the Parti Colonial 1890–1914*, in: *The Historical Journal* 19, 3, 1976, S. 685–725.

wirtschaftlicher Entwicklungen von Regionen Einfluß auf innen- und außenpolitische Entscheidungen anderer Staaten zu nehmen, unter Imperialismus subsummiert. Ökonomische Disparitäten liefern dementsprechend die Kriterien für die Zuordnung der Artikel zu den Sektionen ›Kolonialgebiet‹, ›abhängige Halbkolonien‹ und ›sich entwickelnde europäische Staaten‹. Von den insgesamt 12 in diesem Band zusammengefaßten Artikeln sind bisher nur zwei nicht veröffentlicht worden.

Im Einzelnen: J. LAFFEY weist die Kontinuität ökonomischer Faktoren, besonders die Abhängigkeit der Textilindustrie des Lyoner Beckens von Rohstoffimporten, als Wurzel des französischen Imperialismus in Südostasien nach. Mit der französischen Expansion in Marokko befassen sich zwei Artikel: Während P. GUILLEN am Beispiel der Gründung der »Compagnie marocaine« (1902/03) im Kontext der Konkurrenz sowohl nationaler (»Paribas«) als auch internationaler Industrie- und Finanzgruppen demonstriert, daß Delcassé ökonomische Interessen seiner Außenpolitik unterordnete, die *milieux d'affaires* also in einer dienenden Funktion hielt, konstatiert J.-C. ALLAIN bei der *pénétration financière* (1902–1912) eine enge Kooperation zwischen Finanzsyndikaten und politischen Kreisen. Eine aus Repräsentanten von Industrie, Finanz und Politik gebildete *Groupe dirigeant* definiert die außenpolitischen Ziele. C. COQUERY-VIDROVITCH gelangt auf der Basis eines Vergleichs des englischen mit dem französischen Imperialismus von der ›informellen‹ Phase bis zur Entkolonialisierung zu der zentralen These, daß der Kolonialismus letztlich eine ›Denaturierung‹ des Imperialismus manifestierte, ihm in mancher Hinsicht sogar regelrecht widersprach.

In ihrem Artikel über die Haltung der französischen Diplomatie zur Revolution in China 1911 illustriert M. BASTID, wie der Quai d'Orsay seine China-Politik vor allem unter Berücksichtigung europäischer, d. h. bündnispolitischer Überlegungen etappenweise auf eine zunächst de facto, anschließend aktive Neutralität fixierte. Der Verfasser unterstreicht dabei das geradezu perfekte Zusammenspiel von Industrie, Banken und Diplomatie. Im Gegensatz zu Rußland, das Frankreich aus dem China-Konsortium herausbrechen wollte zugunsten einer Dreierkombination – Frankreich, Rußland, Japan – bestand die französische Diplomatie auf einer *unité d'action*: bei enger Bindung an England Erweiterung des Konsortiums auf 6 durch Hereinnahme von Rußland und Japan. Frankreich und England strebten eine Finanzkontrolle an, die mit den Banken abgestimmte *politique de conservation* des französischen Außenministeriums opferte zwar die Mandschu-Dynastie, nicht aber die Zentralregierung des konservativen Jùn-Shi-kai.

Mittels einer pluralistischen, politisch-strategische (Panama – ›Amerikanisches Mittelmeer‹) und ökonomisch-finanzielle Interessen hierarchisierenden Interpretation weist L. F. MANIGAT nach, wie Frankreich seine kulturell-politische sowie handelspolitisch-finanzielle Vormachtstellung in Haiti durch die Amerikanisierung der von französischem Kapital beherrschten »Banque Nationale d'Haïti« unter Federführung der mit diplomatischer Rückendeckung operierenden »National City Bank« in den Schlüsseljahren 1909–11 schrittweise verlor.

Mit der Börsenzulassung besaß die französische Regierung einen erheblichen Einfluß auf den Pariser Kapitalmarkt. Im Zusammenhang mit der Verweigerung der ottomanischen Anleihe 1910 unterstreicht J. THOBIE das wachsende Bestreben der französischen Diplomatie, Anleihen mit Kompensationsgeschäften zu koppeln. Regierung und die diplomatisch abgesicherte »Banque impériale ottomane«, die durch ihre quasi Monopolstellung bei der Vermittlung türkischer Anleihen seit 1895 sowie durch vielfältige Industriebeteiligungen als Hebel einer ökonomisch-finanziellen Penetration fungierte, zielten in einer Interessenkonvergenz darauf ab, von der türkischen Regierung ein Maximum an Konzessionen zu erpressen. R. POIDEVIN demonstriert am Beispiel des serbischen Anleihegeschäfts die seit der serbischen Revolution (1903) wachsende Implikation politischer und industrieller Faktoren. Die deutsch-französische finanzielle Kollaboration wurde 1910 durch eine Phase verstärkter Rivalität abgelöst, in deren Verlauf Frankreich dank der Möglichkeiten seines Kapitalmarktes seine finanzielle und polit-ökonomische Position in Serbien ausbauen konnte.

Rußland und Italien repräsentieren den Typ der *Pays européens en développement*. Anlässlich der russischen Anleihe von 1906 stellte die französische Regierung den *arme financière* in den Dienst ihrer Politik, indem sie nach P. RENOUVIN die Öffnung des Kapitalmarktes mit der Forderung nach diplomatischer Rückendeckung ihrer Verhandlungsposition durch Rußland auf der Konferenz von Algésiras koppelte. R. GIRAULT untersucht die am Vorabend des Ersten Weltkrieges in finanzielle Schwierigkeiten geratene, mit französischen Finanz- und Industriegruppen eng liierte russische Waffenschmiede Poutiloff. Verhandlungen mit Krupp sollten die französischen Partner auf ein weiteres finanzielles Engagement festlegen. Dabei wird deutlich herausgearbeitet, wie bei diesem *chantage à l'alliance* die politischen Beziehungen für finanzielle Operationen benutzt werden, ohne daß der präexistente finanz-ökonomische Zustand modifiziert wird. In diesem konkreten Fall behält der Bankier eindeutig die Oberhand über den Diplomaten. Am Vorabend des Ersten Weltkrieges dominierte in Italien deutsches Kapital. Zwar rangierte Frankreich mit Abstand an erster Stelle der italienischen Außenverschuldung, französische Privatinvestitionen im Bereich der Dienstleistungen sowie im Industrie- und Banksektor waren im Vergleich zur Implantation deutschen Kapitals jedoch bescheiden gewesen. P. MILZA unterscheidet in den franco-italienischen Finanzbeziehungen während des Ersten Weltkrieges zwei Phasen: in einer ersten, die bis zum Kriegseintritt Italiens reicht, verfolgte Frankreich ein primär politisches Ziel: durch finanzielle, wesentlich von Pariser Bankkreisen getragene Initiativen dem Interventionismus eine finanzielle Basis zu geben und germanophile Tendenzen vor allem im Bankbereich zu konterkarrieren. Bis Ende 1915 spannte die französische Regierung dabei Finanziers und Industrielle zur Unterstützung ihrer Diplomatie ein. Die im Frühjahr 1916 eingeschlagene neue Strategie ist durch den Versuch gekennzeichnet, über die Gründung eines franco-italienischen Konsortiums die deutsche finanz-ökonomische Hegemonie durch eine französische abzulösen, wobei im Unterschied zur ersten Phase die Initiative nicht mehr von der Hochfinanz, sondern vom Industriekapital unter Federführung von Schneider ausging.

In einem abschließenden Artikel verdeutlicht BOUVIER Strukturprobleme des französischen Imperialismus, wobei er insbesondere auf die Ergebnisse der Arbeiten von POIDEVIN, GIRAULT und THOBIE Bezug nimmt: neben einer nur schwach entwickelten Konzentrationsbewegung und der ohnehin auf den Bereich der *banques d'affaires* beschränkten Formation des Finanzkapitals ist das Anleihegeschäft nicht mit dem Export von Industriegütern gekoppelt; ferner stimmen geographische Verteilung des Kapitalexports und geographische Orientierung des Außenhandels nicht überein, wobei der langfristige Kapitalexport allerdings die defizitäre Handelsbilanz ausgleicht. Über traditionell marxistische Positionen, die den Kapitalexport vorzugsweise mit der Binnenkonjunktur verknüpfen, hinausgehend, plädiert BOUVIER für eine Synthese macro- und micro-ökonomischer Analysen, d. h. neben der internen muß auch die externe Akkumulation als Voraussetzung des Kapitalexports untersucht werden. Die These des *impérialisme rentier* erfährt eine gewisse Modifizierung durch den Befund eines *impérialisme entrepreneur* insofern, als ein Teil des Kapitalexports der Eisenbahn- und Industriefinanzierung – vor allem in Rußland – zufließt. Wenn auch eine Verschmelzung von Bank- und Industriekapital im Inland kaum zustande kam, so lassen sich schließlich durch den Kapitalexport auf den Außenmärkten finanzkapitalistische Kooperationen feststellen.

Wenn auch in den meisten Beiträgen der wirtschaftshistorische Approach vorherrscht, so lassen sich dennoch generalisierende Aussagen über die Korrelation zwischen Finanz- und Industriegruppen mit politischen Strategien nicht machen. Die vorliegende Aufsatzsammlung wendet sich nicht primär an den Spezialisten, sondern an ein breiteres Publikum; sie hat das Verdienst, die Bedeutung des *informellen Imperialismus* erstmals auf einer breiten Basis zur Darstellung zu bringen und dient zukünftigen Recherchen auch als Orientierungshilfe.

Dieter BRÖTEL, Stuttgart

Roger CHICKERING, *Imperial Germany and a World without War. The Peace Movement and German Society, 1892–1914*, Princeton, New Jersey (Princeton University Press) 1975, XIV–487 Seiten.

Seit Jahrzehnten fehlt es nicht an Literatur über den Pazifismus im 19. und frühen 20. Jahrhundert, doch krankt sie ganz überwiegend an zwei Schwächen: soweit sie zeitgenössisch ist, ist sie großenteils apologetischer oder polemischer Natur, wo sie aus zeitlicher Distanz und mit wissenschaftlichem Anspruch geschrieben ist, beschränkt sie sich in der Regel auf die innere Entwicklung der betrachteten Organisationen oder setzt biographisch an. Der Verfasser, Historiker an der University of Oregon, sucht beides zu vermeiden, indem er zunächst die interne Entwicklung des deutschen Pazifismus beschreibt und sich dann dessen Verhältnis zu der ihm umgebenden Gesellschaft zuwendet. Einige der dort gewonnenen Arbeitshypothesen testet er durch einen Vergleich mit Frankreich, ehe er in einem Schlußkapitel das Fazit aus diesem Vergleich und den vorangegangenen Überlegungen zieht.